

Arbeit und Einkommen in der postindustriellen Gesellschaft

Unternehmerisches Handeln besteht im ‚Aufgreifen und Verwandeln‘.¹ Was für den Unternehmer in seinem betrieblichen Umfeld gilt, gilt auch für seine Wahrnehmung und seinen Umgang mit der Gesellschaft, den Menschen, jenseits der Grenzen des Unternehmens. Unter dem Wort ‚Unternehmer‘ ist hierbei weniger eine bestimmte rechtliche oder wirtschaftliche Situation als vielmehr eine Geisteshaltung, eine ‚innere Verfasstheit‘ zu verstehen. Die Betrachtung der Verhältnisse in Wirtschaft und Gesellschaft wirft eine Reihe von Fragen auf. In den Vorlesungen zum betrieblichen unternehmerischen Kontext wurde erörtert, dass eine unternehmerische Aufgabe darin besteht, mit einer möglichst zeitgemäßen und überraschenden Lösung aufzuwarten. Dazu ist ständiges Umdenken in Bezug auf den Markt und die Kundenbedürfnisse erforderlich. Um Lösungen für die gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit zu finden – denn in der Gesellschaft als sozialem Organismus² sind alle Menschen ‚Teilnehmer‘ – ist ein ebensolches gedankliches und operatives Vorgehen erforderlich.

Unzeitgemäße ökonomische Modelle und Denkweisen

Auf EINSTEIN geht der Ausspruch zurück, „Man kann ein Problem nicht mit den gleichen Denkstrukturen lösen, die zu seiner Entstehung beigetragen haben.“ Gilt dies auch für die Probleme, die unsere Gesellschaft mit der ausgehenden Arbeit zu haben scheint? Die Politik fordert gelegentlich – und immer lauter – Unternehmen müssten Arbeitsplätze schaffen. Ist jedoch bei genauer Betrachtung die Behauptung haltbar, die Schaffung von Arbeitsplätzen und das Zahlen von Steuern gehöre zu den Aufgaben von Unternehmen? Was ist – gesellschaftlich gesehen – deren primäre Funktion? Die Versorgung der Menschen mit dem, was sie zum Leben benötigen. Die Mechanismen von Marktwirtschaft und Wettbewerb führen dazu, dass Unternehmen dies mit möglichst geringem – und somit bei technologischem

¹ Vgl. WERNER, G. (2005a), S. 2.

² Zur Wahrnehmung der Gesellschaft als sozialem Organismus als Gegenentwurf zu einem mechanistischen Gesellschaftsverständnis vgl. z. B. VOGEL, H. (1963), S. 14 f. und ULRICH, O. (1992), S. 136.

Fortschritt immer geringerem – Aufwand zu tun: wenn z. B. ein Discountmarkt erfolgreich ist dann darum, weil er die gleiche Leistung (Waren) günstiger anbietet als die Konkurrenz. Gleichzeitig fallen im umliegenden Einzelhandel (sofern der Markt nicht insgesamt wächst) Arbeitsplätze weg, die Produktivität ist gestiegen.³ Dies ist jedoch überaus positiv zu bewerten: vor drei Generationen lebten die Menschen insgesamt auf einem wesentlich geringeren Niveau, mussten dafür jedoch wesentlich mehr bzw. härter arbeiten. In dem der Mensch in fortschreitendem Maße ‚Geist auf Arbeit‘ anwendet, erspart er sich Arbeit durch Maschinen und Methoden.⁴ Die Wirtschaft erfüllt Ihre Aufgabe zunehmend effizient, und so kommt es zwangsläufig zur Einsparung von Ressourcen, auch der Ressource der menschlichen Arbeitskraft bzw. Arbeitszeit. Die Industrienationen produzieren heute wesentlich mehr Güter und Dienstleistungen als sie verbrauchen – und dies bei unausgelasteten Kapazitäten. Die zunehmende Automatisierung hat bereits zu einer Reihe vollautomatischer Fabriken geführt und fast die Hälfte der Bevölkerung Deutschlands erhält Transferleistungen des Staates (Rentner, Pensionsempfänger, Kinder, Arbeitslose etc.) bzw. Einkommen aus Kapitalerträgen.

Welche Situation erleben wir also? Die Vertreibung aus dem Paradies hat der biblischen Erzählung zufolge dazu geführt, dass der Mensch seinen Lebensunterhalt „Im Schweiße [seines] Angesichts ...“⁵ verdienen muss. Die vorherrschende Auffassung der Rolle der Arbeit geht auf eine Zeit zurück, in der noch ein Großteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft oder der Industrie tätig und somit operativ erforderlich war, um die von den Menschen zum Leben benötigten Güter herzustellen. Diese alte Bedeutung der Arbeit wirkt immer noch nach, während sich unsere realen Lebensumstände (einschließlich der Produktionstechnologien) grundlegend gewandelt haben.

Erwerbsarbeit hat in unserer Gesellschaft eine geradezu lebenssinn- und identitätsstiftende Bedeutung. Und da der Arbeitsplatz noch immer gleichzeitig der ‚Einkommensplatz‘ ist, wird die Befreiung des Menschen von der Arbeit eher als Bedrohung denn als Befreiung empfunden. Durch eine Entkopplung von Arbeit und

³ Zur Problematik einer strukturellen Unterbeschäftigung vgl. BECK, U. (1986), S. 220 ff.

⁴ Vgl. z. B. WERNER, G. (2005a), S. 1, aber auch VOGEL, D. (1990), S. 59 und STEINER, R. (1986), S. 32 ff.

⁵ DIE HEILIGE SCHRIFT (1980), S. 7.

Einkommen⁶, die durch zunehmende Automatisierung heute möglich ist, würde diese Bedrohung entfallen. Der Blick würde freigegeben auf die positive Wirkung des technischen Fortschritts für alle Menschen: ein höheres Maß an selbstbestimmter Lebensgestaltung. Dies ist eigentlich eine außerordentlich wünschenswerte Entwicklung. Jedoch ist unser Blick verstellt durch unseren Arbeitsbegriff und die sich daraus ableitenden gesellschaftlichen Einstellungen, Lebensgewohnheiten, ökonomischen und sonstigen Handlungsweisen und Einrichtungen. Wir leben in einer anderen, veränderten, Wirklichkeit: durch Maschinen und Methoden ist der Mensch zur Herstellung von Gütern und zur Bereitstellung von Dienstleistungen (so z. B. von Bankdienstleistungen durch Online-Banking) immer weniger erforderlich und kann so ‚ins Paradies‘ zurückkehren.⁷ Scheint das Festhalten an den bestehenden Auffassungen von Arbeit, Erwerbsarbeit und Einkommen angesichts dieser Umstände nicht anachronistisch? Abbildung 1 veranschaulicht eine Entwicklung, die in den vergangenen Jahrzehnten in den Industrienationen dazu geführt hat, dass wesentlich mehr Waren produziert werden können als verbraucht werden.

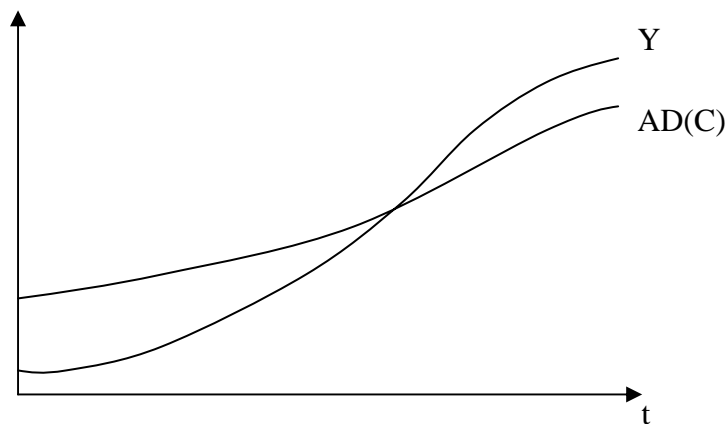


Abb. 1: Entwicklung von industriellem Output und menschlichen Konsumbedürfnissen⁸

⁶ Vgl. S. 4 f.

⁷ Vgl. WERNER, G. (2005b), S. 72 f. sowie auch die Ausführungen von RIFKIN (2005), S. 1 f.

⁸ Vereinfachte Darstellung zunehmender Versorgung der Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen. Sei AD(C) die aggregierte Nachfrage nach Konsumgütern und Y der Output bzw. die Outputkapazität der Volkswirtschaft.

Die Produktionskapazität übersteigt das Niveau der menschlichen Bedürfnisse heute bei weitem. Trotz weiter steigender Bedürfnisse geht der Konsum zurück. Wo liegen die Gründe hierfür? Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit aus einem Bedürfnis ein Bedarf wird? Es muss Kaufkraft vorhanden sein! Während die Menschen in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fragten: „Was kann und will ich mir leisten?“, stellt sich heute immer mehr die Frage „Was will oder kann ich mir nicht mehr leisten? Worauf kann ich verzichten?“ Wie kommt es zu dieser Umstellung trotz unausgelasteter Produktionskapazitäten? Dem Mehr an Gütern steht auch ein Mehr an Geld zur Verfügung⁹. Wieso wirkt sich die gestiegene Produktivität nicht auf die Kaufkraft aus? Kann auch dies auf den vorherrschenden Begriff von (Erwerbs-)Arbeit und (Erwerbsarbeits-)Einkommen zurückgeführt werden? Wer erwartet, dass Menschen wie bisher Arbeit suchen und finden können und nicht erkennt, dass Arbeitsplätze der Zukunft kulturbasiert sind (also geistig und somit von der Art, die die erfolgten Rationalisierungen erst ermöglicht hat, z. B. Wissenschaft, Bildung) blockiert letztlich die Weiterentwicklung der Gesellschaft.

Fehlsteuerung durch Fehlbesteuerung?

Für das deutsche System der Steuererhebung gilt ebenfalls, dass es alten Paradigmen verhaftet zu sein scheint: eine Steuer bedeutet, dass der Einzelne von Möglichkeiten privaten Konsums zurücktritt zugunsten gemeinschaftlichen Konsums. Solange Vollbeschäftigung existiert ist es legitim, die sich aus dem Beitrag des Einzelnen ergebenden Einkommen zu besteuern, da hierfür eine breite Bemessungsgrundlage besteht. In einer Gesellschaft, in der die Arbeit jedoch zunehmend von Maschinen erledigt wird scheint es absurd, an einem solchen Steuersystem festzuhalten. Stattdessen wäre das zu besteuern, worin denen der Mensch nicht ersetzt werden kann und wo somit die Bemessungsgrundlage am breitesten ist: der Konsum. Diese Umstellung der Steuer kann dabei im ersten Schritt aufkommensneutral geschehen: Weil alle Steuern aus nichtselbständiger Arbeit und unternehmerischer Betätigung letztlich in den Preisen der erstellten Produkte enthalten sind (Unternehmen antizipieren und verkalkulieren jede Steuerlast ebenso wie Kreditzinsen oder die Preise für Vorprodukte oder den Produktionsprozess), wäre

⁹ Denn alles Geld und Kapital entsteht letztlich aus der Wertschöpfung, vgl. S. 5.

es nur konsequent, diese in Form einer Konsumsteuer direkt vom Verbraucher zu erheben. Für diese Betrachtung sind Steuerzahler und Steuerträger strikt zu trennen. Der konzeptionelle Kern des Problems ist der Folgende: eine *Gemeinschaft lebt nicht vom Geld, sondern von den Gütern und Dienstleistungen*, die damit erworben werden können. Und diese hängen einzig von der Initiative ab, die der Einzelne in die Gemeinschaft einbringt. Daher darf ein Steuersystem nicht dort ansetzen wo Leistungen erbracht werden, sondern wo sie nachgefragt und verbraucht werden. Dort, am Ende der Wertschöpfungskette, haben die zu konsumierenden Waren auch den endgültigen Wert, den Kaufpreis. Der Mensch muss sich bewusst machen, dass er nicht für sich selbst arbeitet sondern für Andere und dass er gar nicht mehr leben kann, ohne dass Andere für ihn arbeiten.¹⁰ Eine Konsumsteuer setzt erst am Ende der Wertschöpfung an und verzerrt somit nicht mehr den Wertschöpfungsprozess, insbesondere die Investitionsentscheidungen. Sie entlastet zudem die Exporte von der Steuerlast und belastet die Importe. Zu guter letzt bremst sie so das Abwandern von Arbeit und schafft neue Arbeitsplätze.

Für ein Mindesteinkommen

Wie bereits in einer früheren Vorlesung angesprochen, hat die Wirtschaft zwei Aufgaben: die Versorgung der Menschen mit Gütern und Dienstleistungen und die Versorgung mit Einkommen, um diese zu beziehen. Alle Einkommen entstehen letztlich aus der Wertschöpfung. Schon jetzt werden alle Bürger mit Einkommen, Gütern und Dienstleistungen versorgt. Durch ein bedingungsloses Grundeinkommen, ein Bürgergeld, wäre gewährleistet, dass der Mensch in der Wahl seiner Tätigkeit freier und somit selbstbestimmter wäre. Das Gegenargument, dass die Menschen dann nicht mehr arbeiten würden, ist nicht nur durch zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten der Menschen widerlegt. Ein solches Argument zeugt von einem animalischen Selbstbild des Menschen¹¹. Zudem ist in einer Wirtschaft, die zunehmend maschinell produziert, die mit Einkommensvorenthalt ‚erzwungene‘ Mitarbeit aller gar nicht mehr nötig. So einleuchtend dies klingt, so sehr käme es

¹⁰ Vgl. STEINER, R. (1987), S. 32 f.

¹¹ Den Menschen vornehmlich als Bedürfniswesen zu begreifen, das zu fremdbestimmten Handlungen motiviert werden muss und sich konditionieren lässt entspricht einer Auffassung, nach der sich der Mensch zwischen Lust und Unlust erschöpft und negiert seine Eigenschaft als Fähigkeitenwesen, die weit über die biologisch determinierten Grundanlagen hinaus reicht und ihn zu geistiger Leistung befähigt. Vgl. VOGEL, D. (1990), S. 30.

einem Paradigmenwechsel im Bewusstsein im Vergleich zur derzeitigen Wahrnehmung in der öffentlichen Diskussion gleich. Die Befürchtung von durch Grundeinkommen einbrechender Leistungsbereitschaft der Menschen ignoriert, dass es dabei lediglich um eine Grundversorgung geht. Zudem bleibt eine Steuerungsmöglichkeit durch die über eine Grundversorgung hinausgehende Höhe des Grundeinkommens. Die Motivation durch persönliche Ziele, die mehr als die im Grundeinkommen garantierten finanziellen Mittel erfordern, bleibt zur Gänze erhalten. Mehr noch: durch die Freiheit der eigenen Entscheidung wählen die Menschen tendenziell eher eine Tätigkeit, an der sie Freude haben und in der sie einen Sinn sehen. Welche Auswirkung diese Umstellung von Sekundär- auf Primärmotivation für die Initiativentfaltung und damit die Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft haben kann, ist aus heutiger Sicht nur schwer abzusehen, wird jedoch zunehmend zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Die Auswirkungen könnten sein: ein starker Anstieg der Produktivität und eine nachhaltige Verbilligung der menschlichen Arbeit aus betriebswirtschaftlicher Sicht, dadurch z. B. auch eine „Wiedergewonnene Erschwinglichkeit von Sozialarbeit“ (Arbeit am Menschen) und insbesondere auch von Kulturarbeit im weitesten Sinne.¹² Aus Sicht des einzelnen Menschen ergäben sich durch diese Veränderungen völlig neue Perspektiven: heute müssen Menschen auch Tätigkeiten ausüben, in denen sie keinen Sinn sehen bzw. die nicht ihrer Überzeugung entsprechen (z. B. in der Rüstungsindustrie). Durch ein Grundeinkommen in ausreichender Höhe könnten sie stattdessen tun, wozu sie sich berufen fühlen, auch wenn der Beruf ihnen nicht das Einkommen bringt, das sie zum Leben brauchen. Ein Wandel von ‚ich muss‘ auf ‚ich will‘ wäre die Folge, mit vermutlich signifikanter Wirkung auf das gesellschaftliche Klima.

¹² Vgl. BERGMANN, F. (2004), S. 19, 79 ff. und 121 ff.

Literatur

BECK, ULRICH (1986): Risikogesellschaft, auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986.

BERGMANN, FRITHJOF (2004): Neue Arbeit, neue Kultur, Freiamt 2004.

DIE HEILIGE SCHRIFT (1980): Das Buch Genesis, Kapitel 3, Vers 19, Stuttgart 1980.

RIFKIN, JEREMY (2005): Auf lange Sicht wird die Arbeit verschwinden, in: Stuttgarter Zeitung, Nr. 99, Interview mit SÖNKE IWERSEN, in: Internet unter:
http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/917508/artikel_bildlinks_druck,
Stand 03.05.2005.

STEINER, RUDOLF (1987): Geisteswissenschaft und Soziale Frage, Dornach 1987.

STEINER, RUDOLF (1986): Nationalökonomischer Kurs, Dornach 1986.

ULRICH, OTTO (1992): Politik als Kunst, Stuttgart 1992.

VOGEL, DIETHER (1990): Selbstbestimmung und soziale Gerechtigkeit, Schaffhausen 1990.

VOGEL, HEINZ HARTMUT (1963): Jenseits von Macht und Anarchie, Köln 1963

WERNER, GÖTZ (2005a): Die Unternehmerrollen, Karlsruhe 2005.

WERNER, GÖTZ (2005b): Wir leben in paradiesischen Zuständen, in: Brandeins, 6. Jg., Heft 3, 2005, S. 72-77..